

Predigt zu Matthäus 28,16-20:

Hammerstark

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden... Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Liebe Gemeinde

Mit diesen Worten von Jesus endet das Matthäusevangelium. Prägnanter und kürzer hätte es Jesus nicht formulieren können.

In diesen Worten ist alles Wesentliche enthalten, was wir tun und wissen müssen, bis das neue Zeitalter anbricht, bis Jesus wiederkommt, und die Seinen zu sich holt.

Wir sind beauftragt, Jünger zu machen. Jünger machen Jünger. Das müssen wir tun. Das ist unser hammerstarke Auftrag. Und dieser Auftrag ist umrahmt von zwei hammerstarken Worten von Jesus.

Bevor wir uns dem Auftrag widmen. Lasst uns zuerst die beiden hammerstarken Worte von Jesus betrachten:

1. **Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!** Mit anderen Worten sagt hier Jesus: „*Gott, der Vater hat mir alle Macht gegeben in der unsichtbaren und der sichtbaren Welt.*“ Es gibt keinen Bereich, wo Jesus nicht die Macht hat. Es gibt keinen Bereich, wo Jesus nicht Herr ist. Was für eine Aussage, was für ein Wort! Er, der am Kreuz für uns zum Fluch wurde und von allen guten Geistern verlassen war. Er, der für uns zur Sünde wurde. Er, der selbst zum Geringsten und Verachtetsten und Unwertesten wurde, ist nun über alles, was da lebt und existiert, erhöht worden. Diesen Jesus, der mit Schimpf, Schmach und Schande eingedeckt wurde, hat Gott zum Herrn über Himmel und Erde gemacht. Was für ein Wechsel!

Und das gilt, liebe Gemeinde. Das ist die Realität. Jesus ist König über die sichtbare und unsichtbare Welt. Kaum zu fassen, aber wahr. Denn es spricht doch Unzähliges dagegen, dass dem so ist. Tausend und aber Tausend Argumente können wir Menschen finden, dass Gott eben gerade nicht im Regiment sitzt. Doch wir müssen es wissen und dürfen es glauben: Doch, es ist so. Gottes Sohn hat alles unter Kontrolle. Alles ist in seine Hände gegeben. Selbst der

schrecklichste Feind Gottes, der Satan ist nur ein Handlanger Gottes. Die Gewaltigen und Löwen dieser Erden, die furchtbaren Diktaturen und Unmenschen, sie sind letztlich alle nur ein Werkzeug in Gottes Hand. So was können wir kaum glauben, vor allem, wenn uns selbst unsägliches Leid widerfährt. Doch wie war es doch bei Jesus. Musste nicht der grausame Tod von Gottes Sohn letztlich zum Guten, ja zum Besten dienen?

Liebe Gemeinde: Ich sage nicht, dass Gott der direkte Verursacher von Leid und Ungerechtigkeit ist, sondern, dass Gott das Leid und die Ungerechtigkeit offensichtlich zulässt, um etwas noch Grösseres und Wunderbareres zu schaffen, was wir nie für möglich gehalten hätten. Im Falle von Jesus und seinem Tod als Schwerverbrecher am Kreuz bedeutete dies Vergebung für unsere Sünden, Versöhnung und Frieden mit Gott und ewiges Leben!

Wenn dies für die grösste und grausamste Ungerechtigkeit gilt, die hier auf Erden geschehen ist, dass nämlich der einzig Gerechte und Sündlose am Kreuz wie ein Schwerverbrecher hingerichtet wurde, wie viel mehr gilt dies doch auch für das weitere Unrecht und Leid, das hier auf dieser Erde geschieht?

Darum sagt Paulus doch im 2. Korintherbrief, 4,18:

Was wir jetzt leiden müssen, dauert nicht lange. Es ist leicht zu ertragen und bringt uns eine unendliche, unvorstellbare Herrlichkeit. Deshalb lassen wir uns von dem, was uns zurzeit so sichtbar bedrängt, nicht ablenken, sondern wir richten unseren Blick auf das, was jetzt noch unsichtbar ist. Denn das Sichtbare vergeht, doch das Unsichtbare bleibt ewig.

Liebe Gemeinde: Dass unserem Herrn und Heiland alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist, dass er im Regiment sitzt, das ist eine wunderbar tröstliche Aussage. In aller Not, in allem Leid, in aller Wirrnis dieser Zeit sitzt Jesus Christus, Gottes Sohn, zur Rechten des Vaters und hat die Schlüssel des Todes und der Hölle in seiner Hand. Er hat Sünde und Tod besiegt. Es gibt nichts, aber auch wirklich gar nichts, das uns noch von Gott trennen könnte.

Und damit kommen wir zum 2. hammerstarken Wort von Jesus: **„Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“**

2. *Ich bin bei euch* oder auch *Ich bin mit euch!* Hier leuchtet das hervor, was Jesus Christus von seinem Wesen her ist: Immanuel: Gott ist mit uns. Dieser

Name ist Programm für Gottes Sohn. Mit diesem Namen wird der Messias bereits im Propheten Jesaja, im Alten Testament angekündigt (Jesaja 7,14) und dieser Name wird dem Josef durch den Engel Gabriel im Traum offenbart.

In Jesus Christus ist Gott zu uns gekommen und er ist noch heute mit uns durch seinen Heiligen Geist. Ja noch mehr, er ist in uns. Das heisst er wohnt und lebt in uns. In allen Menschen, die an seinen Namen glauben und ihm ihr Leben anvertraut haben.

Wir könnten uns jetzt auf die faule Haut legen und sagen: Wenn Gott mit uns ist und wenn er alles unter Kontrolle hat, dann brauche ich ja jetzt nichts mehr zu tun. Dann wird ja alles gut!

Doch genau just zwischen diesen beiden hammerstarken Worten verpackt Jesus einen hammerstarken Auftrag.

„Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten, alles, was ich euch befohlen habe.“

Eigentlich möchte ich nicht hingehen. Eigentlich möchte ich lieber zu Hause bleiben. Eigentlich ist es doch recht gemütlich, wenn mein Glaube Privatsphäre bleibt, wenn ich den Menschen nicht mit Jesus kommen muss. Das kommt sowieso schief an. Das ist doch sofort verdächtig. Schliesslich soll doch jeder nach seiner eigenen Facon glücklich werden.

Mission?! Das hat so einen faulen Beigeschmack! Wer missioniert, der ist doch einfach überheblich, besserwisserisch, der drängt sich dem anderen auf, meint es besser zu wissen. Und sowieso, wer bin ich, dass ich dem anderen sagen kann, dass er Jesus braucht! Soll doch Jesus selbst dafür sorgen...

Liebe Gemeinde, kann es sein, dass wir ein grundfalsches Verständnis haben von dem, was Mission ist?

Erinnern wir uns noch an den Vers, den wir zu Beginn des Gottesdienstes und bei der Lesung gehört haben, an den Vers aus dem Propheten Jesaja? Was sagt hier Gott zu uns? **„Fürchte dich nicht! Ich habe dich erlöst! Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein!“ (Jesaja 43,1)**

Liebe Gemeinde: Anhand dieses Verses möchte ich Ihnen kurz darlegen, was für einen hammerstarken Auftrag wir Christen haben. Wir sind nämlich ausgesandt das Evangelium, die gute Botschaft, zu verkündigen.

1. Diese beginnt mit den Worten: **„Fürchte dich nicht!“** Wir dürfen den Menschen sagen: „Hey, fürchte dich nicht! Gott meint es gut mit dir. Er liebt dich unermesslich! Er liebt dich über alle Massen, dass er es nicht ausgehalten hat im Himmel zu bleiben, sondern zu dir gekommen ist.

2. **Ich habe dich erlöst.** Gibt es etwas Besseres als sagen zu können: „Es ist bereits alles getan!“ Got that dich befreit. Von der Todesangst und von deiner Sünde! Von deiner Schuldenlast hat dich Gott befreit. Du darfst glauben: Es ist bereits alles getan!

Ich gebe zu, liebe Gemeinde, diese Botschaft trifft natürlich den Stolz des Menschen und es ist diese Botschaft, die entweder auf Annahme oder auf Ablehnung stösst. Doch es ist nicht unsere Verantwortung, ob der Mensch das göttliche Angebot annimmt oder ablehnt. Doch es ist unsere Aufgabe den Menschen die beste Botschaft der Welt weiterzusagen.

3. **Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein!** Ich darf den Menschen sagen: Gott kennt dich bei deinem Namen. Er weiss, wer du bist und er hat dich dazu bestimmt, dass du zu ihm gehörst. Du sollst zu seiner göttlichen Familie gehören. Du hast einen Platz im Himmel. Gott hat für dich einen Ort für dich vorbereitet. Du bist für die Ewigkeit bestimmt!

Ja, wenn das nicht eine Hammerbotschaft ist, was dann?

Liebe Gemeinde: Das ist Mission. Wir haben die beste Botschaft der Welt weiterzugeben. Wir dürfen den Menschen sagen, was Gott über sie denkt, was er für sie getan hat und für was er sie bestimmt hat.

Und der Schlüssel dazu ist Jesus. Oder in den Worten von Jesus ausgedrückt: **Machet zu Jüngern alle Völker!** Wir haben den Auftrag, die Menschen selbst mit Jesus zu connecten. Die Menschen mit Jesus in Beziehung zu bringen. Sie sollen sich selbst auf den Weg machen und die Nachfolge mit Jesus antreten. Nicht wir sind der Referenzpunkt, sondern Jesus. Es geht um Jesus. Es geht um

ihn. In ihm findet der Mensch Gott! In ihm findet er Freude, Erfüllung und Frieden. Dazu können wir niemanden verknurren, aber wir können die Menschen dazu einladen, sie dazu aufrufen und ihnen sagen: *Hey, Gott meint es gut mit dir. Er hat dich befreit. Jesus hat sein Leben für dich gegeben. Gott kennt dich und er hat dich dazu bestimmt sein Sohn beziehungsweise seine Tochter zu sein und die Ewigkeit mit ihm zu verbringen!*

Nun aber konkretisiert Jesus den Auftrag noch. Er sagt:

„Taufet sie auf den Namen des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten, alles, was ich euch befohlen habe.“

1. *Taufet!* Die Taufe macht einen Menschen bewusst: Jesus hat mich erlöst. Er hat mich reingewaschen von aller Schuld. Ich gehöre ganz ihm. Ich bin Gottes Sohn beziehungsweise Gottes Tochter. Ich gehöre zu seiner Familie und bin ein Teil von dieser Familie! Das ist wie ein Siegel. Daran kann und darf sich der Mensch immer wieder erinnern. Ich bin auf Gottes Namen getauft. Ich gehöre ihm. Es gibt nichts und niemanden, der mich aus seiner Hand reißen könnte!

Und 2. *Lehret:* **„Lehret sie halten, alles, was ich euch befohlen habe.“** Das ist das Leben! Im Tun von Gottes Willen, im Hören und Handeln, da liegt Segen. Die Worte von Jesus sind Geist und Leben. Sie verändern unser Herz und Leben und sie verändern letztlich auch unser Umfeld und diese Welt!

Liebe Gemeinde: Ich wünsche mir, dass wir wieder ganz neu entdecken, wer wir in Jesus sind und was wir in Jesus haben. Dann nämlich werden wir mit Freuden den Namen Jesus wieder in unseren Herzen tragen und in unserem Mund führen.

Ich möchte meine Ausführungen abschliessen mit einer wunderlichen aber doch wahren Geschichte, die uns vor Augen führt, was für ein Privileg es doch eigentlich ist, Jesus zu kennen und zu ihm gehören zu dürfen:

Auf den Fidschiinseln an Land zu gehen, war eine gefährliche Angelegenheit. Das konnte das Leben kosten. Kapitän Bertram hätte es auch nicht getan, wenn es nicht hätte sein müssen. Aber wenn der Wasservorrat eines Schiffes erschöpft ist oder die Lebensmittel knapp werden, dann muss der Seemann wohl oder übel an Land.

Als erfahrener Schiffsführer kannte Bertram die Bevölkerung der Fidschiinseln. Er wusste, dass auf diesen Koralleninseln Kannibalen hausten, die schon manchem Fremdling einen schauerlichen Tod bereitet und ihn verzehrt hatten. Darum war er sehr ernst gestimmt, als er einer der zahlreichen Inseln zusteuerte. Die Eingeborenen hatten das Boot schnell entdeckt. Eine große Schar versteckte sich am Ufer. Jetzt landete das Boot. Als Kapitän Bertram ausstieg, eilte eine wunderliche Gestalt auf ihn zu, ein hoch gewachsener, halb europäisch gekleideter Insulaner, der Häuptling des Inselvolkes. Der Kapitän staunte, als dieser seltsame Mann ihm die Hände entgegenstreckte und ihm auf englisch zurief: "Willkommen, mein Bruder!"

Der Kapitän war von diesem unerwarteten, freundlichen Empfang so überwältigt, dass er zuerst kein Wort sprechen konnte. Der Häuptling aber wandte sich zu seinen Männern, die ihm gefolgt waren, und sagte: "Ein Mann aus dem Lande der Christen ist zu uns gekommen!"

Jetzt verstand Kapitän Bertram alles: Diese einst gefürchteten Menschenfresser der Südsee waren Christen geworden. Und ihr neuer Glaube war ihnen so lieb, dass ein Mann aus dem Lande der Christen ihnen als Bruder willkommen war.

Nun fuhr der Häuptling fort: "Es ist die Stunde, in der wir den Abendseggen halten. Versammelt euch alle! Heute wird unser Bruder aus dem Christenlande zu uns sprechen."

Über diese Worte erschrak der Kapitän. "Das kann ich nicht", versicherte er. Der Häuptling sah ihn erstaunt an. "Fürchtest du, dass meine Leute dich nicht verstehen?", fragte er endlich. "Ich werde übersetzen."

Jetzt befand sich der Kapitän in einer peinlichen Verlegenheit. Auf dem Meer wusste er wohl Bescheid, aber nicht in der Heiligen Schrift. Er hatte sich seit seiner Kindheit nicht mehr um Gottes Wort gekümmert. Wie sollte er nun eine Abendandacht halten können? Beschämt stand er vor dem Häuptling, der es gar nicht fassen konnte, warum der Fremdling noch immer zögerte. Eine Unwahrheit konnte Bertram diesem guten, treuherzigen Manne nicht sagen.

"Meine Mutter hat immer mit mir gebetet, als ich ein kleiner Junge war. Sie starb frühzeitig, und ich kam zur See. Da habe ich Gottes Wort vergessen", erklärte er.

"Gottes Wort vergessen?", wiederholte der Eingeborene ungläubig. Konnte man einen solch wertvollen Schatz besitzen und dennoch vergessen? Die Weißen sind doch wunderliche Menschen!

"Aber du glaubst doch an unseren Herrn Jesus Christus?" fragte der Häuptling weiter und schaute den Seemann mitleidig an.

Da war dem Kapitän zumute, als stehe er vor einem Gericht. Plötzlich fühlte er die grauenvolle Leere seines glaubenslosen Lebens. Trotzdem mochte er nicht lügen.

Erneut schüttelte er den Kopf und sagte leise: "Nein." Da zuckte tiefer Schmerz über das Gesicht des Häuptlings. Traurig schaute er den Fremden an, als er sprach: "Ein Mann aus dem Christenland - glaubt nicht an unseren Herrn Jesus! O wie schrecklich ist das doch!"

Nun gab er seinen Männern ein Zeichen und ging fort. Sie folgten ihm zu einem erhöhten Platz der Insel nahe am Ufer, der von herrlichen Palmen beschattet war und von dem man weit aufs Meer hinausschauen konnte. Dort hielt der Häuptling mit seinem Volk die allabendliche Andacht. Heute aber betete er um des fremden Gastes willen in englischer Sprache.

In seinem ganzen Leben hatte Kapitän Bertram keine so ergreifende Feier erlebt. Er konnte seine Augen nicht von den braunen Männern und Frauen wenden, die sich mit heiligem Ernst dem Schütze Gottes anbefahlen.

Andächtig betete der Häuptling mit der Kraft eines Mannes und dem Vertrauen eines Kindes. Er redete mit Gott wie mit einem Freund und bat ihn um Schutz und Segen für sein Inselvolk. Dann gedachte er besonders des weißen Fremdlings und seiner Begleitung und flehte Gott an, dem armen Bruder zu helfen, der zwar im Christenlande aufgewachsen war, aber nicht an den Herrn Jesus glaubte. "Herr, lass ihn nicht wieder von unserer Insel fortziehen, ehe er dich gefunden hat!", so schloss das Abendgebet des Häuptlings.

Es wurde nun ruhig, ganz ruhig. Nur die Palmen rauschten leicht im kühlen Abendwind, der von der See herüberwehte, während die gläubigen Insulaner still für sich beteten. Da neigte auch der Kapitän sein Haupt vor Gott - zum erstenmal seit langer Zeit. Auf den Fidschiinseln hatte er endlich den Herrn Jesus gefunden.